

Dienstag, 13. August 2024, Soester Anzeiger / Soest

Seele zum Klingen bringen

Alternative Gottesdienstformate vorgestellt

VON HANS-ALBERT LIMBROCK



Gut gefüllte Gottesdienste – wie hier bei einer Taufe in Dinker – sind inzwischen die Ausnahme.
Foto: limbrock/ev.kirchenkreis

Soest/Arnsberg – Dazu muss man kein Prophet sein und erst recht kein notorischer Schwarzseher: Aber die Zeiten, wo ganz „normale Gottesdienste“ proppenvoll sind, sind vorbei und werden mutmaßlich auch nicht wiederkommen. So wird es gut gefüllte Kirchenbänke in erster Linie zu Weihnachten, Ostern oder anderen besonderen Ereignissen wie Taufen, Hochzeiten oder Konfirmationen geben.

Früher, ja früher, da war das natürlich vollkommen anders. In den 50er oder 60er Jahren waren sogar die Gottesdienste in der Woche gut besucht. Da fürchteten die Gläubigen noch um ihr Seelenheil, wenn sie den regelmäßigen Besuch versäumten. Bis zur Jahrtausendwende wurden zumindest die Angebote an den Wochenenden noch gut frequentiert. Doch in den vergangenen Jahren ist mit ernüchternder Konsequenz ein deutlicher Rückgang zu registrieren. Es ist eher die Regel als die Ausnahme, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer ihre Schäfchen samstags oder sonntags per Handschlag begrüßen können.

Das kann man bedauern und in eine tiefe Depression verfallen. Man kann aber auch das Gegenteil tun und sich Gedanken machen, was man ändern kann; was man ändern muss, um wieder mehr Menschen zu erreichen. Und

weil das Problem Evangelische wie Katholische Kirche gleichermaßen belastet, haben sich die Pfarrerinnen und Pfarrer des Evangelischen Kirchenkreises und ihre Katholischen Geschwister in einer ökumenischen Pfarrkonferenz mit alternativen Konzepten beschäftigt. Dazu hatte man in das Emmaus-Gemeindehaus nach Geseke mit Dr. Stephan Goldschmidt einen echten Experten eingeladen. Der Pfarrer ist unter anderem Referent im liturgischen Zentrum der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD), dem Michaeliskloster in Hildesheim, und hat sich in einigen Büchern mit der Thematik „Einfach Gottesdienst“ beschäftigt und einige Konzepte mit zum Teil beachtlichem Erfolg umgesetzt.

Im Mittelpunkt dieser „anderen Gottesdienste“ steht dabei ganz bewusst nicht die etablierte Pfarrerschaft, sondern es sind nicht ordinierte beziehungsweise nicht geweihte Gemeindeglieder, die auf einfache Weise gottesdienstliche Feiern und Andachten halten. „Dieses Anliegen“, so Superintendent Dr. Manuel Schilling, „wird in unseren beiden Kirchen angesichts der abnehmenden Zahl von hauptamtlichen Theologen immer bedeutsamer.“

„Wir müssen was tun“, ermunterte Dr. Goldschmidt die Anwesenden. „Wir müssen den Mut haben und die Kraft aufbringen, andere Gottesdienst-Landschaften zu gestalten und zu bauen.“ In der Landeskirche Hannover gibt es seinen Ausführungen zufolge viele kleine Kirchengemeinden, die nicht mehr von einem Pfarrer betreut werden. Zwei von ihnen liegen im Harz und tragen die bezeichnenden Namen Elend und Sorge. Aber dort ist dieser Name nicht etwa Programm, vielmehr haben sich Laien hier verdient gemacht und verantworten ein Gottesdienst-Programm, das auf breite Akzeptanz stößt. Die Pfarrstellen dort sind seit fünf Jahren vakant. „Die Gottesdienste“, so Goldschmidt, „dauern meist nur zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten. Aber genau das kommt an.“ Der Kirchraum werde dort häufig zu einem zweiten Wohnzimmer.

Bevor man sich an solche Formate wage, müsse es allerdings eine intensive Vorbereitung geben. Goldschmidt: „Das steht und fällt am Ende mit dem Team, das sich engagiert.“ Wichtig sei vor allem, dass sich die Pfarrerinnen und Pfarrer zurücknehmen. Sie haben allenfalls die Rolle eines Moderators. „Man muss dem Team weitgehend freie Hand geben, es lediglich flankierend begleiten und Hilfe dann anbieten, wenn ausdrücklich darum gebeten wird. Dann gelingt es, Kirche lebendig zu halten. Und darum geht es ja in erster Linie.“

So ein kleiner Gottesdienst werde für die Menschen, die ihn besuchen als ein vollwertiger Gottesdienst wahrgenommen; und das sei er auch: „Das ist kein Lückenfüller. Wer das glaubt, macht etwas falsch. Der Kleine braucht sich

nicht zu verstecken.“ Wichtig sei zudem, dass das Vorbereitungsteam offen für alle sei. Goldschmidt: „Jeder und Jede ist willkommen, können mitmachen und ihre Gaben einbringen.“ Damit stärke man auch eine Willkommenskultur.

Verlässlichkeit bei Zeit und Ort stärke das Vertrauen und die Akzeptanz. Beim Ablauf hingegen sind Überraschung und Abwechslung ausdrücklich erwünscht. Wenn man diese Faktoren alle beachtet und Mut hat, etwas Neues auszuprobieren, kann nach Einschätzung von Dr. Goldschmidt Besonderes entstehen: „Dann feiern Sie in Ihren Gemeinden Gottesdienste, die die Seele zum Klingen bringen.“

Der Autor

Der Journalist Hans-Albert Limbrock ist Referent für Öffentlichkeitsarbeit beim Evangelischen Kirchenkreis Soest-Arnsberg.